

## Predigt

Thema: Gottesdienst  
Gemeinsam auf Kurs bleiben – Teil 5 – Beziehungen pflegen

Bibeltext: Jesaja 40,9–11

Datum: 14.02.2016

Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Gemeinde ist eine Gemeinschaft, in der klar ist, dass sich ein Mensch das Evangelium nicht selber zusprechen kann, sondern darauf angewiesen ist, dass es ihm von seinem Bruder oder seiner Schwester zugesprochen wird“, so schreibt Christian Möller.

Wir brauchen einander, wir brauchen Menschen an unserer Seite, mit denen wir das Christsein teilen, und die uns eben das Evangelium, die Gute Nachricht, immer wieder zusprechen.

Und genau darum geht's bei dem vierten Stichwort unseres Gemeindegemeinsams „Gemeinsam auf Kurs bleiben“, bei dem Stichwort „Beziehungen pflegen“. Wir haben darüber in der letzten Woche nachgedacht, jeder für sich persönlich, so er mochte und konnte in seiner eigenen Andacht, aber auch in den Haus- und Gesprächskreisen und in der GBS (Gemeindegemeinsamschule). Lasst uns dazu gemeinsam auf das Gotteswort hören, das dafür ausgesucht war: Jesaja 40, die Verse 9–11. Da heißt es:

*9 Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; 10 siehe, da ist Gott der HERR! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen.*

*Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. 11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.*

Gemeinde ist eine Gemeinschaft, in der klar ist, dass sich ein Mensch das Evangelium nicht selber zusprechen kann, sondern darauf angewiesen ist, dass es ihm von seinem Bruder oder seiner Schwester zugesprochen wird. Und genau das, liebe Gemeinde, geschieht hier.

Die Israeliten, die in der Verbannung in Babylonien leben müssen, das Restvolk, das in den Trümmern Jerusalems zurückgeblieben ist nach der großen Katastrophe von 587 v. Chr., beide Teile des Volkes Israels erreicht das Evangelium, die Gute Nachricht, von außen. Sie erfahren Zuspruch durch den Propheten, den wir Deuterjesaja nennen, und sie geben dann selbst diesen Zuspruch des Evangeliums als Freudenboten weiter.

Die Israeliten hören von außen diesen Zuspruch: „Siehe, da ist euer Gott.“

Euer Gott.

Sie haben zwischendurch schon nicht mehr daran geglaubt, dass es überhaupt noch einen Gott gibt, und wenn es einen Gott gibt, dass dies ihr Gott sein soll. Bei all dem Elend, das sie hinter sich haben, bei der Stadt, die da in Trümmern vor ihnen liegt, bei dem zerstörten Tempel, bei den Zehntausenden, die nach Babylonien verschleppt worden sind, da war die Frage schon: wo ist denn Gott? Ist Gott überhaupt noch da? Und wenn er da ist, ist er dann noch unser Gott? Ist er dann noch mein Gott?

Vielleicht kennen Sie solche Fragen aus Ihrem eigenen Herzen oder aus Gesprächen mit anderen Menschen. Ist Gott noch da? Ist er wirklich noch mein Gott / unser Gott? Ist Gott noch da, bei dem was gerade kaputt gegangen, zerbrochen ist, bei dem worunter ich leide oder bei dem, was andere Menschen gerade durchmachen müssen? Wo ist denn da Gott? Und wenn er da ist, ist er dann noch mein Gott, also einer, der an meiner Seite steht und für mich ist?

Eugen Rosenstock-Huessy schreibt: „Niemand glaubt immer. Wir brauchen einander, weil jeder von uns zeitweilig nicht glaubt.“

Ja, wir brauchen einander. Wir brauchen Brüder und Schwestern, die mit uns auf dem Weg sind und in kritischen Situationen, wenn bei mir selbst der Glaube wegbricht, da sind und mir zusagen: Gott ist dennoch da, und er ist wirklich dein Gott, er ist in Christus für dich. Wir brauchen Schwestern und Brüder, die neben uns stehen, die mit uns leiden, die mit uns auch trauern und

uns gleichzeitig zusprechen können: Ich glaube für dich und kann im Namen Jesu sagen, dass Gott trotz allem an deiner Seite ist.

Dietrich Bonhoeffer drückt es so aus: „Der Christus im Bruder und der Christus in der Schwester ist stärker als der Christus in mir.“ Das brauchen wir.

In dieser Woche haben viele Menschen sehr erschüttert von diesem schrecklichen Bahnunglück in Bayern gehört. Zehn Tote und viele, viele Schwerverletzte hat es gegeben. Was brauchen jetzt die Angehörigen, die um einen Menschen trauern, der so plötzlich unter dramatischen Umständen gestorben ist? Sie brauchen natürlich vieles... sie brauchen aber auch Menschen, die da sind, die aushalten, die mittrauern, die schweigen können, und die im entsprechenden Moment, da wo es angebracht ist, zusagen können: auch jetzt noch ist der lebendige Gott in Christus dein Gott. Wenn du den Gekreuzigten anschaust, dann siehst du, dieser Gott leidet mit dir, er ist dein Gott.

Und da ist ja auch der Mitarbeiter der Bahn, der wahrscheinlich dieses Unglück mitverschuldet hat. Wie wird er eigentlich seines Lebens wieder froh? Wir haben bei ‚Cafe Pause‘ am Mittwoch kurz darüber nachgedacht. Auch er braucht doch Menschen an seiner Seite, die die Last mittragen, und die dann auch, wenn es passend ist, ihm im Namen Jesu zusagen können: siehe, da ist dein Gott, dieser Gekreuzigte, der sagt: Vater vergib ihnen. Und er vergibt auch dir, so dass du weitergehen darfst, weiterleben darfst.

Wie gut tut es uns, wenn uns jemand das Evangelium von außen zusagt! Da, wo ich selber nicht mehr glauben kann, wo Zweifel oder Schuld mein Leben zerfressen wollen. Genau das geschieht hier bei Jesaja, das Evangelium kommt von außen: „Siehe, da ist euer Gott.“

Der Prophet gibt die Gute Nachricht hinein in die verzweifelte versammelte Gemeinschaft in Israel, und die wiederum dürfen und sollen es als Freudenboten weitertragen: Gott kommt, unser Gott kommt, und er ist König. Nicht die Trümmer haben das letzte Wort, nicht die Verzweiflung, sondern unser Gott.

Vor zwei Wochen bei der Predigt zum Stichwort ‚Bezeugen‘ haben wir länger darüber nachgedacht, was es bedeutet, dass Gott herrscht, und dass er der König ist. Hier nun wird dieses Herrschen Gottes noch ein bisschen spezieller ausgeführt, hier heißt es nämlich:

„Er wird wie ein guter Hirte sein Volk weiden und sich dabei um jeden einzelnen kümmern.“ Ich weiß nicht, ob es Ihnen vorhin beim Zuhören aufgefallen ist, die Luther-Übersetzung lautet

hier sehr merkwürdig: „Siehe, was er gewann ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her.“

Das bedeutet also, diese Herde, das Volk Gottes, das hat Gott gewonnen, für sich gewonnen. Er hat das Volk sich erworben. D. h. das Volk Gottes im Alten Testament (Israel) bzw. das Volk Gottes im Neuen Testament (das erweiterte Israel der Gemeinde Jesu), das stellen nicht Menschen her, das stellen nicht wir her, das stellen wir auch nicht zusammen, sondern Gott hat es sich erworben, er hat es für sich gewonnen. So heißt es ja auch im Neuen Testament immer wieder: „... und Gott der Herr fügte zur Gemeinde hinzu ...“ Gott erwirbt sich sein Volk.

Liebe Gemeinde,

was ist das für eine Entlastung! Wir stehen nicht unter dem Zwang, unter dem Druck Gemeinde herzustellen, wir müssten das machen, wir müssten Volk Gottes produzieren. Nein, wir sind nicht die Macher. Gott erwirbt sich sein Volk, Gott erwirbt sich Menschen, die zu seinem Volk, zu seiner Gemeinde gehören - wie entlastend, und wie herausfordernd.

Denn, so wie hier der Prophet wiederum die anderen sendet, so sendet Gott durch Jesus Christus ja auch uns. Jesus sagt selber: „Ich entsende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe.“ D. h. diejenigen, die von Gott gewonnen wurden, die er erworben hat, die sendet er hinaus, damit auch andere das Evangelium hören: Der lebendige Gott ist auch euer und dein König. Das ist nicht immer und überall eine beliebte Botschaft. Z. B. wenn man sie heute Präsident Putin unter die Nase halten würde: nicht du bist König, der lebendige Gott ist König...

Also entlastend ist es, herausfordernd und auch wunderbar, wie Gott sich hier sein Volk zusammenstellt, zusammensucht. Er als der gute Hirte sucht die verlorenen Schafe, hebt das Verletzte auf und sammelt sich so sein Volk. Und deshalb ist dieses Volk Gottes ein Wunder, weil dabei völlig verschiedene Schafe bzw. völlig verschiedene Menschen von Gott zu einem Volk zusammengefügt werden – eine wunderbare Geschichte.

Normalerweise läuft das nämlich ganz anders. Sie alle kennen das, wenn Sie z. B. im Betrieb eine Fortbildung machen, oder wenn es im Sportverein oder in der Schulklasse heißt, jeder suche sich jetzt zwei oder drei Partner, mit denen er folgendes Projekt zusammen machen soll. Dann suchen wir uns doch die Leute aus, die wir sympathisch finden, mit denen wir es gut können, die wir schon länger kennen, und mit denen zusammen bilden wir dann diese Gruppe.

Volk Gottes, Gemeinde Jesu, ist wunderbar anders. Das ist nämlich keine Sympathie-Truppe, sondern eine geistgewirkte Truppe, die vom Geist Gottes zusammengefügt worden ist. Und das ist wichtig. Bonhoeffer schreibt in seinem Buch „Gemeinsames Leben“: „Es ist für jedes christliche Zusammenleben eine Daseinsfrage, dass es gelingt, rechtzeitig das Unterscheidungsvermögen zu Tage zu fördern zwischen geistlicher und seelischer Gemeinschaft.“

Was meint er damit und warum ist das wichtig? Er schreibt weiter: „Seelische Liebe liebt den anderen um seiner selbst willen.“ So ist also jemand mir sympathisch, den finde ich nett, mit dem passt das irgendwie, mit dem würde ich auch in Urlaub fahren. Das ist seelische Liebe. Das ist aber in Bezug auf Volk Gottes nicht gemeint. Bonhoeffer führt dann weiter aus: „Geistliche Liebe liebt den anderen um Christi willen.“ Da sind also Menschen, die ich gar nicht so mag, die hier und da ein bisschen komisch sind, die aber Gott einen Christus wert sind. Und deshalb bin ich mit ihnen verbunden, weil wir beide davon leben, dass Gott uns diese Würde schenkt.

Das ist eine ganz andere Art von Gemeinschaft. Noch einmal Dietrich Bonhoeffer: „Geistliche Liebe kommt von Jesus Christus her. Sie dient ihm allein, und sie weiß, dass sie keinen unmittelbaren Zugang zu dem anderen Menschen hat. Christus steht zwischen mir und dem anderen“. Jesus also verbindet da zwei Menschen, er ist wie eine Brücke, wie so ein Adapter, der zwei Leute zusammenfügt, die im normalen Alltag nichts miteinander zu tun hätten.

Gott stellt also seine Gemeinde zusammen. Gott sorgt dafür, dass völlig verschiedene Menschen Gemeinde bilden. Das kann man heute Morgen hier sehen, wenn Sie mal nach rechts und links gucken. Da sitzen welche, die sind 15 Jahre, andere sind 85. Da sitzen Leute, die hören gerne 1 Live und andere am liebsten WDR 3 oder WDR 5. Die einen sind echte Bach-Fans und andere Dauergast bei ‚Rock am Ring‘. Hier sind Menschen, die über ein hohes Einkommen verfügen und dort welche, die von Hartz 4 leben müssen. Manche lesen eher die Bild-Zeitung und andere die FAZ. Da sind Leute, die schon lange Christen sind, andere ganz frisch. Da gibt es die echten ‚Ruhris‘ und dort Menschen, die aus ihrer Heimat geflohen sind und erst seit kurzem hier leben.

Das ist Gemeinde, völlig verschiedene Menschen aus völlig verschiedenen Situationen, die im normalen Alltag nichts miteinander zu tun hätten, die aber von Gott zusammengefügt werden. Und er erwirbt sich seine Gemeinde, sein Volk. Er sammelt Menschen um sich herum, und die werden dadurch in Beziehung gesetzt.

Das ist das Wunder an diesem Stichwort ‚Beziehungen pflegen‘, das ist das Wunder der Gemeinde Jesu: da sind andere, mit denen ich eigentlich nichts zu tun hätte, die aber durch Christus auf einmal mit mir verbunden sind. Da ist ein Bruder/ eine Schwester, mit denen ich in Respekt und in Achtung und Würde zusammenleben kann, weil wir beide von der Liebe Jesu leben.

Wie hieß die Jahreslosung des vorigen Jahres, wer weiß es noch? „Nehmt einander an, so wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ Das ist das Geheimnis. Christus nimmt mich an und den anderen bzw. die andere auch, und deshalb können wir einander annehmen und achten und ehren. Was für ein Wunder! Was für ein Wunder ist die Gemeinde Jesu!

Gemeinsam von Gottes Zuwendung leben. Das, was Gott gewann, was er erwarb, ist um ihn her. Indem sich Menschen um diesen Hirten sammeln, kommen sie auch einander nahe. Indem sie von Gott angezogen werden, erworben werden, entdecken sie auch einander.

Und deshalb müssen wir ab und zu beten: Herr, schenke mir diese Sicht und deine Brille. Lass mich auch mit deiner Brille den Menschen sehen im Raum unserer Gemeinde, den ich manchmal anstrengend finde, oder schwierig. Schenk mir deine Liebe, so dass ich mit Achtung und Respekt dem anderen begegnen kann und so eben Beziehungen pflegen kann.

Gott, der gute Hirte, führt und fügt zusammen. Und er setzt dabei Zeichen.

Hier heißt es: „Er trägt die Lämmer im Bausch seines Gewandes.“ Also die, die besonders schutzbedürftig sind, die wackelig sind auf den Beinen, der glimmende Docht, das geknickte Rohr, das trägt Gott mit besonderer Fürsorge und prägt damit den Stil der Gemeinde Jesu, den Stil des Volkes Gottes: gerade die mit besonderer Fürsorge zu tragen, die glimmender Docht sind, geknicktes Rohr, wackelig auf den Beinen. Sie sollen in der Gemeinde gut aufgehoben sein.

Und ein weiteres Zeichen setzt Gott hier. Bei Jesaja heißt es: „Der gute Hirte leitet die Mutterschafe“, wörtlich steht da, er leitet sie „sorgfältig und behutsam“. Die Mutterschafe, das sind die, die die anderen ernähren, die die anderen anleiten, die vorangehen, die den Weg weisen, also gewissermaßen ein Bild für die Führungsetage des Volkes Gottes. Für uns sind das heute die leitenden Mitarbeiter, die Leiter von Kindergottesdienst und Hauskreis, Gemeindeleitung, und wie sie alle heißen. Gerade auch sie leben von der besonderen Fürsorge Gottes, der nicht zu Höchstleistungen antreibt, der nicht quält, der nicht darauf wartet, dass irgendwelche überbordenden Quartalszahlen vorgelegt werden, sondern der sich behutsam und mit Geduld, wie es

hier heißt, um die Mutterschafe kümmert. Diese Behutsamkeit soll dann also auch den Stil im Raum des Volkes Gottes, in der Gemeinde prägen.

So miteinander leben, so sich umeinander kümmern, so das Evangelium weitergeben, auch durch die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, darum geht es. Und in diesem Sinne wollen wir Beziehungen pflegen, einander Bruder und Schwester sein, denn wir brauchen einander.

Zum Schluss ein Zitat von Christoph Probst. Er war zusammen mit den Geschwistern Scholl Mitglied bei der Weißen Rose, und kurz vor seiner Hinrichtung schreibt er an seine Schwester: „Vergiss nie, dass das Leben nichts ist, als das Wachsen in der Liebe und ein Vorbereiten auf die Ewigkeit.“

Das Leben ist nichts anderes als ein Wachsen in der Liebe, in der Liebe Christi. Das üben wir ein im Raum der Gemeinde, in diesem Sinne wollen wir Beziehungen pflegen, weil wir jetzt schon etwas üben, was wir später sowieso tun in der Ewigkeit, nämlich mit Christus zusammen leben.

Amen.